

0750

PREDIGT
ZUM JAHRESSCHLUSS

VON
ENGEL GUSTAV LANG
NÜRNBERG, 1925

PREDIGT
ZUM JAHRESSCHLUSS

Von
Engel Gustav Lang
Nürnberg, 1925

*„Ich aber hoffe auf Dich, HErr, und spreche:
Du bist mein Gott. Meine Zeit stehet in Deinen
Händen.“*

(Ps. 31, 15-16)

*„Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sor-
get für euch.“ (1. Petri 5, 7)*

Wiederum stehen wir an der Grenze eines ver-
flossenen bürgerlichen Jahres und eines neuen, und
unser Gemüt durchzieht das Gefühl, dass wieder ein
Abschnitt unseres Lebens und unserer Pilgerzeit auf
Erden sich vollzogen hat. Da drängen sich hart an-
einander Rückblick und Ausblick, Erinnerungen an
vergangene Tage und Ahnungen kommender, wehmü-
tige Betrachtung über Versäumtes und Bitteres und
Gebet und Dank über und für Gottes Gnade und Hil-
fe.

Wir stehen am Strom der Weltzeit und sehen mit
geistlichen Augen, wie Welle auf Welle dahinrauscht
und nicht mehr zurückkehrt. Im Rückblick auf das

vergangene Jahr soll unser Erstes der demütige und innige Dank für alles sein, was der gütige Gott an uns getan und was Er uns geschenkt hat; dazu hat ein jeder von uns viel Grund und Ursache. Diese Pflichterfüllung hat uns heute abend hier zusammengeführt, und niemand unter uns wird es unterlassen, als einzelne im Kämmerlein und als Familie Gott den Ihm gebühren den Dank an diesem Abend darzubringen. Wollen wir doch gerade heute abend das schon so oft uns zugerufene Psalmwort, das Wort Gottes, mit Ernst beherzigen: „Wer Dank opfert, der preiset Mich!“

Die Dankbarkeit gegen Gott ist eine der edelsten Früchte des Heiligen Geistes. Wenn diese Dankbarkeit in einem Herzen fehlt, dann fehlt die eigentliche Unterlage, das kindliche Gemüt, das in der beständigen Erinnerung an die empfangenen Wohltaten Gottes steht. Wenn unser Rückblick heute abend rechter Art ist, so können wir nicht anders als rühmen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, Seinen heiligen Namen.“

Aber auch wenn wir die Erlebnisse als einzelne zurückstellen, müssen wir Gott für alles danken, was Er im vergangenen Jahr an unserem Volk getan hat, denn wenn es unserem Volke gut geht, dann geht es auch uns gut und umgekehrt, weil ja niemand in der

Welt vereinzelt dasteht, sondern der einzelne immer einen Teil des Ganzen bildet. Trübe Zeichen gab es genug. Dennoch hat Gottdurchgeholfen, bis hierher durchgeholfen. Noch können wir uns ungehindert in Ruhe und Frieden hier versammeln. Große Teile unseres Volkes und Vaterlandes waren und sind noch hart bedrückt, und niemand weiß heute abend zu sagen, wie lange noch. Das steht nur in Gottes Hand. Und darum wollen wir im Blick auf das kommende Jahr Trost und Mut aus der Betrachtung unserer Textworte schöpfen.

Der 31. Psalm, dem unser erstes Textwort entnommen ist, trägt die Überschrift: „Hoffnung lässt nicht zuschanden werden.“ David sah sich von Feinden schwer bedrängt, und seine Seele war angefochten. Da schaffte er sich Luft und Erleichterung, indem er seine Zuflucht zu Gott nahm und flehte: „Ich aber hoffe auf Dich, HErr, und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit stehet in Deinen Händen!“ Diese Worte mögen auch uns Trost und Mut im neuen Jahr geben, da wir nicht wissen, welchen Verlauf es nehmen wird, für uns als einzelne, als Familie, als Gemeinde, als Volk. Nur das eine wissen und glauben wir: Gott bleibt in Seiner Liebe und Barmherzigkeit unveränderlich. Er kann Sein Vaterherz nicht gegen uns verschließen. Niemals kommen wir Ihm zu oft, wenn wir Trost und Hilfe bei Ihm suchen; willkommen

men auch immer, wenn wir uns verfehlt und von Ihm verirrt haben und doch wieder zu Ihm zurückkehren wollen.

Die rechte Weihe des Christenlebens ist und bleibt, wenn man den lebendigen Gott in seinem Leben gefunden hat; wenn man in allen Lagen des Lebens von Herzensgrund sprechen kann: „Du bist mein Gott.“ Manche Menschen, ja Kinder Gottes reizt oft die Versuchung zu denken oder zu sagen: Ja, sendet Gott uns nur gute und vollkommene Gaben? Sendet Er uns nicht auch Übel, Leiden und Trübsal mancherlei Art? Gewiss können wir dies nicht in Abrede stellen. Aber wer wollte behaupten, dass Gott, der himmlische Vater, daran Freude habe, wenn Er Seine Kinder zur Erziehung für das Reich Gottes also züchtigen muss! Und gerade so heißt es in Gottes Wort, welchen der HErr liebhat, den züchtigt Er. Gott wollte die geistlichen und irdischen Güter, den Trost Seines Friedens, die Kräfte Seines Geistes und den Beweis Seiner Liebe gern in Strömen ausgießen, wenn wir es nicht an der Empfänglichkeit dafür, am rechten Verlangen danach, am Bitten darum und am rechten, dankbaren Gebrauch der angebotenen Gnadengaben fehlen ließen.

Wenn unser Herz recht erwacht und unser Geist darüber nachsinnt, was Gott alle Tage unseres Le-

bens an uns und für uns getan hat und noch immer tut, dann wird in uns das Wort lebendig: „Du bist mein Gott!“ Wenn ein Herz dankbar auf die Vergangenheit zurückschaut - was bei solchen Lebensstationen wie heute abend der Fall sein sollte - und das Auge des Geistes überblickt, wie Gottes Weisheit und Güte Tag für Tag neu war, wie Sein Segen uns begleitet hat, dann wird keine Unzufriedenheit uns überwältigen können; auch nicht, wenn es Tage gab, von denen wir sagen wollten, sie gefallen uns nicht. Denn auch die dunklen Tage waren umsäumt von dem lichten Glanz der Vaterliebe Gottes, und auch die düsteren Stunden kamen aus den Händen dessen, bei welchem es keinen Wechsel des Lichts und der Finsternis gibt.

Das ist die freudevolle Weihe des Lebens; das ist ein rechter Jahresabschluss, wenn man ohne Murren und Zweifel sprechen kann: Es kam alles von Gott, und es war gut für mich, es muss mir zu meinem Besten dienen. Das heißt: Gott lieben über alles, Gott erleben im Leben. Aus solchem Erleben stammen all die Dankpsalmen und Dank- und Loblieder, die wir so gerne singen.

Und dasselbe Wort, das uns Licht im Blick auf das vergangene Jahr gibt, leuchtet uns auch in das Dunkel des neuen, der Zukunft, wenn wir zuversicht-

lich sprechen können: „Du bist mein Gott, meine Zeit stehet in Deinen Händen!" Denn das ist das Köstlichste dieses Lebens, Gott als seinen Gott zu haben, mit Ihm in persönlicher Gemeinschaft zustehen, von Herz zu Herz mit Ihm zu reden und zu glauben: Mein Gott kennt und versteht mich. Ihm ist nichts zu klein und nichts zu groß. Und Er weiß am besten, was mir heilsam ist für diese und die zukünftige Zeit. Das Bekenntnis des Glaubens: „Du bist mein Gott" ist ein Widerhall des Bundeswortes: „Ich bin der HErr, dein Gott." Und der rechte Glaube ist ein „Amen" auf die Zusage Gottes, der sich in Seinem Erbarmen und in Seiner Herablassung in Seinem Sohne Jesus Christus zu unserem Gott und Vater gemacht hat. Und die rechte Zuversicht ist das Ja des Herzens, das, wenn Gott spricht: „Ich will mit dir sein und dir wohl tun", antwortet: „Mir geschehe, wie Du willst!" Wo Gott spricht: „Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir. Weiche nicht, denn Ich bin dein Gott", da antwortet der kindliche Glaube: „Ja, Du bist mein Gott!"

Nicht das sogenannte Schicksal soll die Welt regieren, ohne Auge und Ohr, ohne Mund und Hand, ohne Herz. Gott ist es, der alles regiert. Er hat ein Herz, das mit uns fühlt, Er hat ein Ohr, das unser Flehen hört. Er hat ein Auge, das alles sieht. Er hat einen Arm, der alles lenkt und eingreift in die Geschehnisse des einzelnen und der Völker. Ohne Gottes Willen

fällt kein Haar von unserem Haupte, ohne Seinen Willen kein Sperling vom Dach. Wohl allen, die auf Ihn trauen und in solchem Gottvertrauen in die Zukunft schauen und sprechen: „Meine Zeit stehet in Deinen Händen." Gott ist der Anfang und das Ende, in Ihm liegt unser Leben, unsere Zukunft, unser Ziel. Was wir gelebt haben bisher, das ist dahin, vielfach dunkel und töricht; aber was Gott an uns getan hat, das bleibt und ist licht. Die Geschichte unseres Lebens, die mit der heiligen Taufe begonnen hat, der Segen, mit dem Gott uns bisher überschüttet hat, das ist etwas, womit Er uns in Seine Gemeinschaft gezogen hat; das ist etwas, was uns bleiben soll; alles andere ist vergänglich, wie der Prediger Salomo sagt: „Unter der Sonne ist alles eitel, ganz eitel."

An der Grenze eines vergangenen und eines kommenden Jahres ist immer ein ernster Augenblick, tiefer, als er uns auf den ersten, flüchtigen Blick vorkommt. Denn wahrlich, wo wir hinblicken in die Zeit und Verhältnisse, sei es in politischer, wirtschaftlicher oder in geistlicher Hinsicht, auch was uns in Gottes Werk betrifft, überall Ernst; nur der Gleichgültige geht über alles leicht hinweg, d. h. ohne Gott.

Unter diesem heiligen Ernst, den ich meine, ist nicht etwa menschliche Furcht vor der Zukunft zu verstehen, das wäre ja ein Widerspruch zu dem be-

reits Gesagten und zu dem, was ich noch zur Aufmunterung im Blick in das neue Jahr sagen will.

Zu einem göttlichen Wandel gehört beides, Freude und Ernst. Die Freude im HErrn, geboren aus lebendigem Gottvertrauen, und innige Dankbarkeit für Gottes erwiesene Wohltaten führt mit Notwendigkeit den heiligen Ernst gegen alles ungöttliche Wesen mit sich. Darin liegt die Ermahnung, mit den besten Vorsätzen ins neue Jahre hinüberzutreten.

Zum Wollen gibt Gott das Vollbringen. Lernen wir aus der Völkergeschichte, auch aus unseren eigenen Erfahrungen, wie die Gegenwart aus der Vergangenheit sich gestaltet, aber ebenso sehr ist sie auch von der Zukunft beherrscht, nämlich von dem Ziel unseres Lebens bedingt. Was unser Ziel ist, davon hängt unsere Entwicklung ab. Wem Gott und Jesu Wiederkunft das Eine große Ziel ist, dessen Entwicklung und Wachstum ist vom Trachten nach Oben bedingt, dem gilt dieses Ziel mehr als der größte irdische Reichtum. Damit ist nicht gemeint, dass wir gegen unsere irdischen Aufgaben gleichgültig sein müssten. Das ist, ich betone es noch einmal, die Weihe unseres Lebens, unserer Gegenwart und Zukunft, wenn wir getrost sagen können: „Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in Deinen Händen!“

Gott hat jedem Menschen seine Zeit wie eine Gabe zugeteilt, wir können uns keine Stunde zusetzen. Aber bei jeder Zeit, die uns Gott schenkt, hat Er auch Seine bestimmten Absichten mit uns. Hier liegt der tiefe Sinn dieses Psalmwortes. Darum die Mahnung: „Kaufet die Zeit aus“, und „Tue Rechnung von deinen Haushalten“. Aus der Vergangenheit müssen wir uns prüfen: wie viel Zeit haben wir versäumt, vergeudet durch Worte und Werke? Was haben wir gewonnen für unsere Vollkommenmachung und Bereitung auf die Zukunft des HErrn? Wer von uns muss bei dieser Prüfung nicht seine Augen vor Gott niederschlagen und reumütig bekennen: Ich habe nicht ganz erfüllt. Es gibt verlorene Zeit, die nicht wiedergefunden wird. Darum gilt es zu fragen, was der Maßstab dafür ist, ob Zeit verloren ist oder nicht.

Was muss der Inhalt der Zeit sein, damit sie gewonnen, ausgekauft wird? Wozu haben wir die Zeit? Nicht alle Zeit können wir auf Gebet, Bibellesen, Gottesdienst und Gespräche über göttliche Dinge verwenden. Wir müssen auch Zeit für die Erfüllung der irdischen Aufgaben haben. Aber bei allen ist das der Maßstab der Zeiteinteilung, dass wir die Bestimmung unseres geistlichen Wesens für unser ewiges und herrliches Ziel erreichen.

Das lenkt uns zur Betrachtung unseres zweiten Textwortes: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“ Bei diesem Übergang in der Betrachtung sowohl als auch beim Übergang vom alten. zum neuen Jahr steht mir wieder das Testamentswort eines frommen Königs vor Augen: „Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott“, das wir wohl auf uns anwenden können, wenn auch nicht als ein Wort des Testaments.

Unsere Christenaufgabe in der Nachfolge Jesu und unsere Christenhoffnung bringen es mit sich: Unsere Zeit in Unruhe, unsere Hoffnung in Gott. - Umgeben in dieser Welt und Zeit von Sorgen und Widerwärtigkeiten, stehend im Kampf zwischen Licht und Finsternis, beschwert mit Leiden und Schmerzen, müssen solche Gegensätze „einer Zeit in Unruhe, einer Hoffnung in Gott“ sich zeigen. Diese Gegensätze hat auch der Apostel Petrus im Sinn, wenn er der Christen Zeit von Demütigung, von Sorgenheimsuchung, vom Widersacher umringt und doch zu gleicher Zeit der Christen Hoffnung auf Gott gestellt sieht, der sie erhöht, versorgt und zum Widerstand sie stärkt und gründet. Der Apostel stellt die Demut voran, indem er sagt: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes.“ Nur ein demütiger Christ nimmt alles aus Gottes Hand hin und kann sein ganzes Vertrauen auf Ihn setzen. Die Demut wird aus

dem Schuldbewusstsein geboren, geboren als Empfänglichkeit für die Gnade Gottes, der immer wieder aus dem Staube erhöht und aus aller Not und Sorge zu Seiner Zeit hilft. Gottes Zeit ist die beste Zeit, wenn sie uns auch oft bei Prüfungen und Sorgen zu lange währt. Wohl uns, wenn wir mit dem Psalmisten sprechen können: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“

„Alle eure Sorgen werfet auf Ihn!“ Dieser Aufmunterung bedürfen wir alle Tage, und deshalb finde ich sie so tröstlich und heilsam an diesem Abend im Ausblick auf die kommenden Tage des

neuen Jahres. Wir brauchen solchen Zuspruch sehr notwendig, denn niemand von uns wird sagen können, dass er ganz ohne Sorge sei. So wird auch niemand behaupten wollen, er bedürfe dieser apostolischen Ermahnung nicht. Wenn es sein sollte, dass einer unter uns ohne irdische Sorge wäre, so ist derselbe doch nicht frei von Sorgen. Denn muss ein rechter Christ nicht immer im Kampf stehen und um sein ewiges Heil stets besorgt sein? Haben wir nicht alle die heilige Pflicht, die unser Volk getroffene Not und Sorge mitzutragen und auf Gott zu werfen? Nicht leichtsinnig sie abschütteln, sondern auf Ihn werfen,

auf Ihn, den allmächtigen Gott. Nicht auf Menschen, nicht auf uns selbst, sondern mit Glaubenshänden auf den himmlischen Vater unter brünstigem Gebet. Und kommt die Sorge wieder, so wollen wir nicht müde werden, sie wieder und stärker auf Ihn zu werfen. O großer Reichtum und Inbegriff aller Christentugend, seine Sorgen auf Gott zu werfen, in der gewissen Zuversicht: Er sorget für mich!

Was kann Gott, dem himmlischen Vater, schmerzlicher sein, als Seine Kinder verzagt, ängstlich, voll Sorgen zu sehen, kaum wagend zu Ihm aufzublicken, ohne das Bewusstsein ihrer hohen Würde, die Gott auf sie gelegt hat, anstatt vertrauensvoll und gewiss zu sein, dass alles, was gemacht ist, von Gott aus Liebe und zu ihrer Seligkeit bereitet und hervorgebracht ist. Und wiederum, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mithelfen, zur Erreichung der Seligkeit und Herrlichkeit nach den Sorgen und Leiden dieser Zeit dienen müssen. Die Sorge stammt im Grunde aus dem Unglauben und ist eine Qual für Gottes Kinder und eine Verunehrung Gottes.

Auch die Wankelmütigkeit zwischen Vertrauen und Misstrauen, die Unbeständigkeit in Hoffen und Harren: wenn alles nach Wunsch geht, den Kopf oben, wenn aber Gott Prüfungen sendet, gedrückt und misstrautig sein, ist ein trauriger Zustand. Die Folge

davon ist Erlahmung im geistlichen uns verordneten Kampf, worauf Lauheit folgt, denn die Freude am HErrn, welche unsere Stärke ist, schwindet.

Umgekehrt, das ist unser Trost, dass wir in Gottes Hand sind! Darum darf niemand verzagen, denn Gott hält, was Er verspricht: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Wir wollen mit dem Erzvater Jakob sprechen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“

Lassen wir uns warnen vor allen zweifelnden Gedanken, und werfen wir das Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Dem Lügner von Anfang geschieht kein größerer Gefallen als der, wenn ein Kind Gottes misstrauisch gegen Gott und Seine wunderbaren Führungen wird. In den Kindern des Unglaubens hat er sein Werk, darum ermahnt der Apostel Petrus die Gläubigen: „Dem widersteht fest im Glauben!“ Wie unglücklich und friedlos machen der Geiz und die irdische Sorge, wie glücklich und friedvoll dagegen lebendiges, beständiges Gottvertrauen!

Lasset uns anspruchslos werden in bezug auf das Irdische, und recht anspruchsvoll in bezug auf himmlische Güter. So erfüllen wir die Ermahnung des HErrn: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit.“ Das sei unsere Sorge,

die wir mit hinüber ins neue Jahr nehmen sollen, denn diese ist heilig und beschwert unser Herz nicht. Und ihr Nutzen ist groß.

Bei dieser Sorge herrscht ein Sehnen nach der Bereitschaft auf das große Jubeljahr, auf die Erscheinung des HErrn in Herrlichkeit, auf den Tag der Befreiung von aller Unvollkommenheit. Es bleibt bei dem Wort des HErrn: „Plötzlich, zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.“ Einmal kommt die Erfüllung dieses Wortes, ja mit einem Mal ist der HErr da. Einen ernsteren Gedanken kann es für uns an diesem feierlichen Abend nicht geben. Deshalb wollen wir zu diesem Wort des HErrn auch Seine Ermahnung beherzigen: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommt!“

Und damit wir es vermögen, lasset uns immer und immer wieder den HErrn bitten, Er wolle uns mit Seiner Liebe erfüllen, die nicht müde wird, in Geduld auszuharren in allen Prüfungen dieser letzten Zeit. Diese erste Liebe verleiht uns Kraft zum Überwinden; sie allein ist es, wodurch wir unsere guten Vorsätze für das neue Jahr auszuführen imstande sind. Sie ist es auch, die uns inbrünstig rufen lässt: „Komm, HErr Jesu! Komme bald!“ Wir sollen uns gar keine aufregenden Gedanken über die Zukunft des HErrn machen, aber mit allem Ernst uns dahin richten, dass

wir jeden Augenblick bereit sind, in Liebe und Frieden vor dem HErrn erscheinen zu können. - Das lässt uns glauben und hoffen, dass, wenn die Not am größten, dann die Hilfe des HErrn am nächsten ist. Und größer als die Not ist der HErr unser Gott!